Die Wahrheit fängt mit Zweifeln an [...]

Autor(en): **Scherenberg, F.Chr.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **60 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Brief von Heinrich Beglinger

So erfreulich es sein mag, wenn jetzt schon Kirchengläubige den «Freidenker» lesen, so unerfreulich ist es, wenn Laien, die auf Uebersetzungen angewiesen sind, und Theosophen der Wissenschaft ihre sensationellen «Entdeckungen» weismachen wollen. Die Frage, ob ich von den Qumran-Rollen gehört habe, finde ich etwas anmassend, aber vielleicht sollte sich der Schreiber Literatur darüber verschaffen wie zum Beispiel in Französisch von A. Dupont-Sommer (Payot, Paris) oder «Die Schriftrollen vom Toten Meer» von Millar Burrows (Aus dem Amerikanischen übersetzt beim Verlag C. H. Beck, München), dann würde er wissen, dass gerade die Kirche entsetzt war, dass schon vor dem Nullpunkt unserer Zeitrechnung die Sekte der «Söhne des Lichts» einen leidenden Messias hatte — den «Meister der Gerechtigkeit». Die Beduinen verkauften die Rollen, wo sie mehr herausschlagen konnten, daher befinden sich nicht alle in Israel, und Prof. Allegro beklagte sich, dass man eine Gesamtübersetzung kirchlicherseits hintertreibt.

In den Sibyllinischen Büchern kommen mehrere vorchristliche Hinweise vor, so zum Beispiel besagt eine Stelle: «Einer wird vom Himmel herabkommen, ein grosser Mann, der über dem fruchtbaren Holz seine Arme ausstreckte, der beste der Juden, der einst der Sonne gebot, stillzustehen» — sonach wäre also schon Josua der legendäre Jesus (der Name ist identisch). Und No. 42 der «Oden Salomos» (eine um die Zeit der Abfassung der Evangelien niedergeschriebene Sammlung gnostischer Hymnen in koptischer, syrischer und griechischer Sprache) bestätigt dies für einen anderen vorchristlichen Kult; sie enthalten so viele christähnliche Elemente, dass der deutsche Kirchenhistoriker A. Harnack fand, dass die Geschichtlichkeit Jesu dadurch gefährdet erscheint.

Die erwähnten Bücher über «Jesat Nassar, genannt Jesus Christus» von Frau Wehrli-Frey «nach russischen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1840, übersetzt ins Englische», sind in England nicht bekannt, wohl aber die Schriften von J. M. Robertson und Prof. G.A. Wells «Did Jesus Exist?» (Elek-Pemberton, London 1976, Preis £ 5.80), die einen geschichtlichen Jesus leugnen. Interessehalber sei erwähnt, dass eben jetzt im BBC Fernsehen eine Serie «The Archaeology of the Bible Lands» läuft, in der die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus einer ägyptischen Sklaverei als Mythos bezeichnet wird, sowie dass durch Ausgrabungen bezeugt ist, dass die Städte, die Josua erobert haben will, im 13. Jahrhundert vor unserer Zeit — als der Name «Israel» erstmalig erscheint — nicht mehr existierten. Alles Dinge, die ich vor einem Jahrzehnt in deutschen und englischen Artikeln bereits erwähnt hatte, die man aber damals den breiten Massen noch nicht sagen durfte, ohne kirchliche Gegenaktionen befürchten zu müssen. Diese Zeit ist nun vorbei.

O. Wolfgang

Der «gläubige Durchschnittsbürger» und wir Freidenker

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, Ihren «Freidenker» kennenzulernen.

Im Beitrag «Wenn Toleranz zur Dummheit wird» fiel mir u.a. der Satz auf: «In unserer vergleichsweise eher hilflosen Organisation . . .» (Nr. 2/1977). Dazu kann ich nur feststellen: Je mehr (in einem freien Land) die Ansichten und Interessen von politischen und kulturellen Gruppierungen vom Denken des «Normalbürgers» abweichen, desto unbedeutender und hilfloser sind solche Vereinigungen im allgemeinen. Das ist eine Binsenwahrheit. Und das dürfte auch der Grund Ihrer relativen Erfolgslosigkeit sein.

Weiter unten steht zu lesen: «. . . denn wo Wissenschaft begriffen wird, hat der Glaube keinen Platz».

Bekanntlich gibt es keine eindeutigen wissenschaftlichen Beweise für eine Existenz Gottes. Aber ungleich viel weniger kann man beweisen, dass es **keine** höhere Macht gibt. Die Wissenschaft steht — unvoreingenommen betrachtet — ganz eindeutig hinter den «Gläubigen» mit einer erdrückenden Zahl von «Indizien». Und das von Jahr zu Jahr ausgeprägter. Ich erwähne da nur Prof. Dr. W. Heitler, Uni Zürich, und den genialen Physiker und Denker Bernhard Philbert (über 40 Erfindungspatente in Kern- und Elektrophysik; seine Bücher: «Christliche Prophetie und Nuklearenergie» und «Der Dreieine» Christiana-Verlag Stein am Rhein). Fazit: Ueberzeugte Atheisten sind heute hoffnungslos in der Defensive. Sie machen sich mehr und mehr verdächtig, Leute von «gestern» zu sein.

Doch soviel Freiheit haben wir bei uns ja noch: Will sich jemand unbedingt der Lächerlichkeit preisgeben — bitte — so kann er das jederzeit tun. Und von dieser Möglichkeit machen die «Freidenker» offenbar regen Gebrauch.

Anscheinend sind Sie aber von Ihren doch vorwiegend skurrilen Ansichten überzeugt oder finden sie sogar als die Alleinseligmachenden.

Sonst hätten Sie kaum in der gleichen Nummer die Meistererzählerin M. v. Ebner-Eschenbach zitiert: «Geduld mit der Streitsucht der Einfältigen! Es ist nicht leicht zu begreifen, dass man nicht begreift.» Das ist doch eher ein Tip an uns «Durchschnittsbürger», wie wir uns Ihren Anhängern gegenüber verhalten sollen . . .

Sind SIE so tolerant, diese kritische Zuschrift als Leserbrief in Ihrem «Freidenker» zu veröffentlichen?

G. Gerig-Arnold, Erstfeld

Wie Sie sehen, sind wir so tolerant, erlauben uns aber eine Antwort beizufügen:

Es hat immer Vertreter der Wissenschaft gegeben, die es nicht wagten, der Mehrheit der Gläubigen und der Macht der Herrschenden entgegenzutreten und die deshalb ein Hintertürchen für den Lieben Herrgott offenliessen. Aber es gibt auch andere Gelehrte, z.B. Jacques Monod, den letztes Jahr verstorbenen Molekularbiologen (Vgl. «Freidenker» 9/76).

Von Indizienbeweisen halten wir nichts, sie führen zu oft zu Justizmorden, weil ihre Ausdeutung von menschlichen Vermutungen und Glaubensvorstellungen abhängt. Uns genügt die Tatsache, dass eine Existenz Gottes nicht bewiesen werden kann. Ich schmunzle, wenn Sie uns als «Leute von gestern» bezeichnen — der Gottesglaube ist doch aus der Steinzeit auf uns gekommen.

A. Hellmann

Die Wahrheit fängt mit Zweifeln an:
die Nacht war vor dem Licht!
F. Chr. Scherenberg 1798—1886